

Seifenoper und Klassik-Clip

Welche Chancen hat **Klassik im Fernsehen**?

Wie ist die Situation des zeitgenössischen Musikfilms? Antworten von Anja-Rosa Thöming.

Klassische Musik im Fernsehen – das ist eine Geschichte von Annäherungen, Missverständnissen, Höhepunkten, Enttäuschungen und neuen Annäherungen. Für manche Zuschauer gibt es nichts Schöneres, als einen Dirigenten dabei zu beobachten, wann im Konzert er die Augen schließt oder die Oboistin verschwörerisch anlächelt. Andere nehmen eine musikalische Fernsehübertragung aus dem Konzertsaal zum Anlass, sich festlich zu kleiden und gepflegt ein Glas Wein zu trinken, um sich in der angemessenen Haltung

vor dem Fernseher zu platzieren. Wieder andere lehnen Musik im Massenmedium Fernsehen grundsätzlich ab, sei es, weil die akustische Qualität zu schwach ist, oder weil sie ein Unbehagen beim Vermischen

nanzielle Risiko einzulassen, Filme zu drehen, in denen die Musik die Hauptrolle spielt? Wie ist der Stand des zeitgenössischen Musikfilms?

Mit dem Aufstieg des Fernsehens in den 1960er Jahren

erklärte Wille der Programmverantwortlichen der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender, sollten dem Publikum nach Hause gebracht werden, ein repräsentativer Querschnitt von Aufführungen aus deut-

„Unterhaltung mit Niveau“ heißt es im Jahrbuch des ZDF für 1962

von eigenständiger Musik mit dem Kamerablick verspüren. Was treibt heutige Musikfilmregisseure eigentlich an, sich immer wieder neu auf das ästhetische und besonders fi-

sollten Sinfonien, Konzerte und Opern auch auf dem Bildschirm erscheinen, nachdem sie im Radio schon eine feste, quasi natürliche Größe waren. Große Konzertereignisse, so der

schen Opernhäusern im Fernsehen vertreten sein. Der hehre Auftrag lautete „Unterhaltung mit Niveau“, „Vermittlung unaufdringlicher Bildungsimpulse“ und „Stoff zur Auseinandersetzung“ – so heißt es im Jahrbuch des Zweiten Deutschen Fernsehens von 1962.

Zu jener Zeit strahlen Programmplanungen optimistischen Pioniergeist aus. So forsch wollen die Sender das akustische Element für sich erobern, dass der Kulturkritiker Theodor W. Adorno sich 1968 bemüßigt fühlt, in einem großen „Spiegel“-Interview (heute bekannt unter: „Musik im Fernsehen ist Brimborium“) vor dem Warenhaus-Charakter und der Kitsch-Gefahr der Kombination Beethoven plus Karajan plus Massenmedium zu warnen: „Grauenhaft, das ist übelstes Kunstgewerbe. Hier

Bobby McFerrin. Szene aus der Dokumentation „We play“.





Philip Glass. Szene aus der Dokumentation „Looking Glass“.

richten die Massenmedien – die doch gerade als technische Medien auf alles Unangemessene und Unsachliche verzichten müssen – sich nach der abscheulichen Sitte von Cembalo-Damen mit Schneckenfrisuren, die bei Kerzenbeleuchtung auf alten Klavieren, indem sie zirpende Töne hervorbringen, Mozart sinnlos und schlecht zu exekutieren pflegen. Ich glaube, daß die Reinigung der Massenmedien von diesem ganzen illusionären Kitsch und überhaupt von der Salzburg-Phantasmagorie, die da immer wieder herumspekt, dringend an der Zeit wäre.“

Die Musikredakteure des Fernsehens focht das nicht an; sie setzten weiterhin auf das von Adorno skeptisch betrachtete „klassische Kulturgut“ und „große Pultstars“. Gerade der gigantomanische Herbert von Karajan war eines der Zugpferde für Musiksendungen: Noch 1993 ist er in der wöchentlichen Rubrik „Musikzeit“ – die es seit 1996 nicht mehr gibt – mit zwölf Sendungen „Karajan im ZDF“ präsent. Und das, obwohl er nicht gerade von pädagogischem Eros beseelt war, anders als sein Zeitgenosse Leonard

Bernstein, dessen ansteckende Kraft des Begeisterns auch in der verbalen Musikvermittlung filmisch festgehalten worden ist (der Film „Leonard Bernstein: The Gift of Music“ von Horant H. Hohlfeld wurde 1993 bei Arte gezeigt).

Heute wird die Diskussion über Kitsch und über wirklich sehenswerte Musikfilme verdrängt von den absoluten, vergleichsweise niedrigen Zuschauerzahlen bei Kultursendungen. Die Fernsehlandschaft hat sich in den letzten zehn, fünfzehn Jahren sehr verändert, und der Druck der Einschaltquote begräbt vieles unter sich, was keinen sichtbaren Ertrag bringt. Im Zweiten Deutschen Fernsehen zum Beispiel gab es noch 1995 ein „Musikfilm-Festival“ jenseits des Mainstream, doch heute werden im Schnitt nur noch ein bis zwei Musiksendungen pro Monat ausgestrahlt, die entweder das alte Festspielkonzept weiterführen (Neujahrskonzert, Osterfestspiele aus Salzburg) oder auf Fernsehprominente zugeschnitten sind („Stars zu Gast bei Senta Berger“).

Die Ratlosigkeit, wie Musik zu verkaufen sei, wird von

Fernsehveranstaltern oft mit dem Konzept „Musik plus X“ kompensiert. Außermusikalische Anlässe müssen gefunden werden, etwa musikali-

sche Reisen an den Bodensee, die Etsch, Flandern oder Südtirol. Der Landschaftstopos spricht Nostalgie- und Heimatgefühle an, und ein majestätisch dahinströmender Fluss liefert zusammen mit Musik von Dvorák oder Schumann sofort eine garantiert dramatische Wirkung. Ähnlich wie bei Naturfilmen (die ihrerseits gern mit überhörender, unangemessener Filmmusik garniert werden) kommt die Frage auf, ob es wirklich um Musik als Hauptsache geht oder doch nur um ein Heile-Welt-Gefühl – man muss nicht Adorno heißen, um hier den süßlichen Duft von Kitsch in die Nase zu bekommen.

Aus Sicht deutscher Musikfilmer ist die Situation in Großbritannien komfortabel. Filme über Musik des 20. Jahr-

Arte

Viel Raum für Musik bietet der Kulturkanal Arte. Vor allem am Wochenende gibt es zahlreiche Programmbeiträge über klassische Musik und Jazz. Feste Sendeplätze sind: „Comedia“ (samstags, 17.15 Uhr): mit Opern, Konzerten, Künstlerportraits; „Musica“ (samstags, 22.30 Uhr): Dokumentationen; „Maestro“ (sonntags, 19.00 Uhr): Konzerte. Internet: www.arte-tv.com

3sat

Raum für klassische Musik gibt es auch bei 3sat. Feste Sendeplätze sind jeweils freitags um 1.00 Uhr, samstags um 13.15 Uhr, 20.15 Uhr und 2.00 Uhr sowie sonntags um 9.15 Uhr. Ein Highlight in der Programmgestaltung ist von Juni bis August der „Festspiel-Sommer“. Internet: www.3sat.de

EuroArts

Deutschlands erfolgreichster Produzent für klassische audio-visuelle Musikprogramme ist die Firma „EuroArts Music International“. Im Bereich Klassik, Jazz und Weltmusik gehört sie sogar zu den drei führenden TV-Produktionsfirmen der Welt. Produziert werden von der Ideenfindung und der Entwicklung über die eigentliche Produktion des Musikprogramms bis hin zum weltweiten TV-Vertrieb alle musikalischen Sparten: Konzertaufzeichnungen und Dokumentationen genauso wie Ballettfilme und Opernproduktionen. Eine exklusive Partnerschaft mit den Berliner Philharmonikern und die Zusammenarbeit mit renommierten Künstlern wie Claudio Abbado, Daniel Barenboim, Eartha Kitt oder Bobby McFerrin sichern dabei das hohe Niveau, das „EuroArts“ schon einen Oscar sowie mehrere Emmy- und Grammy-Nominierungen eingebracht hat. Internet: www.euroarts.com

Zu aktuellen Sendehinweisen beachten Sie bitte die monatliche Rubrik in unserer Service-Strecke!

hunderts werden auch zur Primetime gezeigt, etwa Jonathan Haswells Produktion über Strawinskys „Sacre du Printemps“ oder Barrie Gavins Portrait des deutschen Komponisten Hans Werner Henze („Memoiren eines Außenseiters“, 2001). Auch die Experimente können sich sehen lassen: Der Kultursender BBC Wales produzierte Rossinis „Barbier von Sevilla“ als „soap opera“ und sendete die komische Oper als Fortsetzungsgeschichte in kleinen Häppchen über die Woche verteilt. Das große Bach-Projekt des englischen Dirigenten John Eliot Gardiner schließlich, alle 198 Kantaten Johann Sebastian Bachs an verschiedenen europäischen Orten aufzuführen („Cantata Pilgrimage“, 2000), hat der deutsche Regisseur Manfred Waffender in einer BBC-Produktion filmisch begleitet – in Deutschland, wo man sich auf Bach sonst so gern beruft, wurde eine 45-minütige Zusammenfassung beim deutsch-schweizerisch-österreichischen Gemeinschaftssender „3sat“ gezeigt.

Einer von Manfred Waffenders Lieblingssätzen ist: „Die Musik allein reicht nicht. Das Fernsehen muss Geschichten erzählen, bewegte Bilder bieten, Schauplätze wechseln. So sind die Sehgewohnheiten, wie wir sie in fünfzig Jahren entwickelt haben.“ Mit einer Gruppe von Studierenden, die er als



Claudio Abbado. Szene aus der Dokumentation „Die Stille hören“.

ben bis hin zur Aufführung. Zunächst seien die zukünftigen Musikfilmemacher stark auf die Aufzeichnung der fertigen Aufführung fixiert gewesen, berichtet Waffender. Doch am Ende stand ein Film, bei dem der Anteil der reinen Aufzeichnung der Oper nur sieben Minuten einnahm und der Teil der dokumentarischen Beobachtung sich auf vierzig Minuten erstreckte. Die Regisseure hatten erkannt, dass die Logenperspektive auf die Opernfiguren im Fernsehen relativ schnell an Reiz verliert, während die Dinge, die sich im Hintergrund ereignen – Probenarbeit, Tränen, Lampenfieber – als menschliche

ken machen, kann man beim „Internationalen Fernsehforum für Musik“ in Bremen treffen. Regisseure, die von einer bestimmten Musik fasziniert sind und die dazu Geschichten und Bilder entwickeln, die auf die Musik hinführen. Eines der gelungensten Beispiele ist immer noch der Film „Abbado, Nono, Pollini – Eine Kielspur im Meer“, den die Münchner Dokumentarfilmerin Bettina Ehrhardt 2001 veröffentlichte. Im Mittelpunkt stehen die Musik Luigi Nonos und „seiner“ Stadt Venedig, aufgehängt ist die Hommage aber an der Künstlerfreundschaft der drei Musiker. Diese Perspektive ist

sich Bettina Ehrhardt auch in ihrer nächsten Produktion vorgenommen, bei der die hoch musikalische Fröhlichkeit und der improvisatorische Schwung der amerikanischen Jazz-Musiker Bobby McFerrin und Chick Corea im Mittelpunkt stand („We play“, gesendet Anfang April bei Arte).

Ein weiterer großartiger Musikfilm hatte seine deutsche Erstaufführung beim diesjährigen Bremer Fernsehforum im Februar, und er war so frisch, dass Arte France ihn noch ohne Untertitel zur Verfügung stellte: „Looking Glass“, ein Komponistenportrait über den Amerikaner Philipp Glass von Eric Darmon. In dem Film über den bekanntesten Komponisten der „minimal music“ spielt der Blick auf den Alltag des Künstlers eine entscheidende Rolle. Phil Glass wird in seiner kleinen, vollgeräumten New Yorker Wohnung gezeigt. Weder Komponist noch Regisseur haben für die Dreharbeiten aufgeräumt. Während er zwischen Büchertapeln in einem ausgesessenen Sessel sitzt und telefoniert, rauscht vor den Fenstern

Manfred Waffender hat Gardiner auf seiner „Bach Pilgrimage“ begleitet

Dozent an der Düsseldorfer Robert-Schumann-Hochschule zu Bild- und Toningenieurinnen ausbildet, hat Waffender eine ganze Produktion von Mozarts „Zauberflöte“ dokumentarisch begleitet, vom ersten Vorgespräch über die Pro-

Geschichten für das Medium Fernsehen viel interessanter sind: „Da sieht man Dramen, das ist die Geschichte der Erarbeitung einer Oper“, betont Waffender.

Menschen, die sich über diese Fragen professionell Gedan-

unendlich viel reicher als ein vergleichsweise eindimensionales Portrait, wie es im vergangenen Jahr etwa Paul Smaczny mit seinem Abbado-Film „Die Stille hören“ vorgelegt hat. Das Konzept der Künstlerfreundschaft hatte

des Erdgeschosses der Großstadtverkehr vorbei. Durch sein Leben in New York, durch die Art, wie er telefoniert und spricht, wird auch seine künstlerische Seite viel leichter zugänglich als in einem Konzert-

„normaler“ Programmbau-stein zwischen Politik und Spielfilm. Aber aus den großen öffentlich-rechtlichen Programmen hat sie sich – abgesehen von den Landesrundfunkanstalten, die noch regel-

ren. Einen frech-visionären Weg schlägt der junge Kölner Regisseur Michael Ciniselli vor: Man könne doch die klassische Konzertaufzeichnung nach dem Modell der Formel 1 fürs Fernsehen frisieren –

Die besten Arbeiten sollen dann jeweils beim Bonner Beethovenfest gezeigt werden.

Es gibt gute Argumente, es gibt gute Ideen, dem Musikfilm als zeitgenössische Kunstform eine weithin sichtbare Plattform zu bieten. Und es gibt die scheinbar nicht versiegende Leidenschaft von Regisseuren, die über einen langen Zeitraum an einem Projekt arbeiten, wie zum Beispiel Uli Aumüller an dem Film „Dein Kuss von göttlicher Natur“, der jetzt nach drei Jahren Vorbereitung abgedreht ist. Im Zentrum des Kino- und Fernsehfilms (beteiligt sind unter anderem der Bayerische Rundfunk und Arte France) steht der mittelalterliche Komponist Perotin, seine Musik interpretiert vom Hilliard-Ensemble. Aumüller verspricht „animierte Fresken im Kirchenraum“ und „Kathedralen aus Licht“ und schlägt dann den Bogen zum „Licht als Träger-substanz des göttlichen Geistes“, wie es in der gotischen Architektur immer schon gedacht war. Die Vereinigung von Klang und Licht im Geist – wenn das kein Thema für einen Musikfilm ist. Bonne Chance am Schneidetisch! ■

Nur die Kamera kann Emotionen so dicht heranholen und weitergeben

mitschnitt oder – möglicherweise – bei einem Livekonzert. Filmisch kommt „Looking Glass“ ganz ohne Spezialeffekte aus, es ist die Geschichte über einen Künstler und über einen Menschen. In dem Film, der im kommenden Herbst auf Arte zu sehen sein soll, wird die große Stärke des Mediums Fernsehen sichtbar: Nur die Kamera kann menschliche Emotionen und die Freude an musikalischer Arbeit so dicht heranholen und gleichzeitig an so viele Menschen weitergeben.

Die Bremer Initiatorin Katrin Rabus hat den Weitblick, zum Fernsehforum all jene einzuladen, die wirklich etwas zum Thema sagen können: Die großen alten Meister Bruno Monsiegeon oder Barrie Gavin, die Regisseure in den besten Jahren, etwa Bettina Ehrhardt oder Uli Aumüller, sowie junge Nachwuchsregisseure. Die geballte Kreativität trifft auf Fernsehverantwortliche und Festspielintendanten, die es bei den Diskussionen oft nicht leicht haben – schließlich sind es auch politisch-strategische Entscheidungen, welche Kunstbeziehungsweise Unterhaltungsformen promoted werden. Allenthalben herrscht Erleichterung, dass auf Arte so viel Musik ausgestrahlt wird. Und wenn man das auch redaktionell lesenswerte Arte-Magazin durchblättert, ist die Musiksendung, ob Konzertschnitt oder Musikdokumentation, wirklich ein ganz

mäßig selbst produzieren wie etwa der Südwestrundfunk – doch weitgehend verabschiedet.

Manchmal hat man den Eindruck, als wüssten viele Menschen nicht, was ein Musikfilm ist. Zur allgemeinen Unkenntnis trägt auch die fehlende Betreuung durch die Zeitungen bei: In den Medienressorts wird eher über „soaps“ als über „operas“ geschrieben, die Filmredaktion hält es für ein Musik- oder Fernsehthema, und im Musikressort muss sich erst einmal ein Redakteur mit Liebe zum Film finden – der Musikfilm sitzt zwischen allen Stühlen.

Jedenfalls sollte, wer für den Musikfilm werben will, vernünftig die Trommel rühren, statt vornehm zu resignie-

ren. Einem frech-visionären Weg schlägt der junge Kölner Regisseur Michael Ciniselli vor: Man könne doch die klassische Konzertaufzeichnung nach dem Modell der Formel 1 fürs Fernsehen frisieren – das Konzertereignis wird mit einem Rahmenprogramm aus Vorfilmen, Einführungen, Interviews, Geschichten und Geschichtchen aufgefüllt und erhält dadurch automatisch eine höhere Wichtigkeit. Die Strategie von Katrin Rabus ist es, über die engen Fachkreise hinaus die Öffentlichkeit direkt für gute Musikfilme anzusprechen. Für das Beethovenfest Bonn entwarf sie das Projekt „Look at Beethoven“, bei dem Filmregiestudenten fünf- bis zehnminütige freie Musikclips zum Thema Beethoven drehen. Der vierwöchige Workshop soll ab dem nächsten Jahr regelmäßig in Kooperation mit der Deutschen Film- und Fernsehakademie stattfinden und wird begleitet von 3sat, Arte und dem WDR.

29. August – 12. September 2004

EUROPÄISCHES MUSIKFEST STUTT GART 2004



MENDELSSOHN · SCHUMANN

Eine Auswahl aus mehr als 30 Konzerten:

So, 29.8.

Klavierabend Angela Hewitt

Werke von Bach, Mendelssohn, Couperin, Schumann

Mi, 1.9., Fr., 3.9.,
Di, 7.9., Do, 9.9.

Schumann – Mendelssohn: alle Symphonien

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Sir Roger Norrington

Sa, 4.9.

Bruckner: 9. Symphonie & Te Deum

Festival Chor und Orchester Stuttgart, Helmuth Rilling

So, 5.9.

Mendelssohn: Antigone, Oedipus

Kammerchor & Klassische Philharmonie Stuttgart, Frieder Bernius

So, 12.9.

Mendelssohn: Sommernachtstraum – Elias

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Sir Roger Norrington –
Festival Chor und Orchester Stuttgart, Helmuth Rilling

Infos/Karten: 0711.619 21 61
und an allen Vorverkaufsstellen



INTERNATIONALE BACHAKADEMIE STUTT GART
Johann-Sebastian-Bach-Platz · D-70178 Stuttgart · www.bachakademie.de